

besonders an die Gefäße aus Latène selbst und an die Deckeldosen aus dem Moorfunde von Hirschsprung auf Alsen erinnert. Bei ihrer Betrachtung tun sich überraschende Zusammenhänge auf, die uns den Weg von der oberen Nahe nach Südfrankreich ersparen und uns eher an eine wechselseitige Befruchtung des Holz- und Tongewerbes denken lassen⁸. Es ist gewiß kein Zufall, daß die Holzschale aus Latène (P. Vouga, Latène [1925] Taf. 29, 4) dem rillenverzierten Schälchen des oberen Nahegebietes weitgehend gleicht oder daß die Deckel von Rückweiler-Hoppstädten-Theley an die Holzdosens mit Deckel von Hirschsprung (G. Rosenberg, Hjortsprungfundet. Nord. Fortidsminder 3, 1 [1937] 63 Abb. 34)⁹ anklingen. Damit soll nicht einem unmittelbaren oder gar chronologischen Zusammenhang das Wort geredet werden, es kam lediglich auf den Nachweis an, wie Ton- und Holzbildner hier offenbar voneinander gelernt haben. Daß die Beispiele der als Anreger wirkenden Holzgefäße in so weit voneinander liegenden Gegenden gesucht werden mußten, liegt lediglich an der Ungunst der Erhaltungsbedingungen für Holz im Mittelrheingebiet. Wie Reste von Walscheid¹⁰ und Nachrichten über solche von Hagenau und aus dem Kleinaspergle¹¹ zeigen, hat es auch in der älteren Latènezeit des Rheingebietes gedrechselte Holzgefäße gegeben, so daß an der Möglichkeit gegenseitiger Beeinflussung von Holz- und Tontöpferei in diesem Raum wohl nicht zu zweifeln ist. —

Daß latènezeitliche Deckelvasen auch anderwärts zu erwarten sind, hat ein Fund aus Mähren bewiesen. Das der älteren Latènezeit angehörende Gefäß aus Brünn¹² besitzt eine verblüffende Ähnlichkeit mit den Deckelgefäßen der oberen Nahe. Aber auch aus der Eifel gibt es noch ein wahrscheinlich mittellatènezeitliches Beispiel, das nun echte Beziehungen zur Champagne dartut: es ist eine bauchige rotgefärbte Fußvase aus Peffingen¹³ mit schlichtem Knopfdeckel. Diese leben dann in mannigfacher Abwandlung im keltischen Spätlatène weiter, wofür als ein Beispiel statt vieler wieder ein Fund des Mosellandes, der Deckel von Oberöfflingen nördlich Wittlich¹⁴, angeführt sei.

W. Dehn.

Frühe Sigillata von Lezoux. Im gleichen Jahrgang dieses Anzeigers (oben S. 124 ff.) spricht H. v. Petrikovits sehr dankenswert über „Sigillatafragen“. Dazu will ich mich hier natürlich nur kurz äußern. Als Freund der Sigillataforschung freut es mich sehr, wie klar aus den Erörterungen hervorgeht, daß es sich bei diesen Forschungen um Wichtiges handelt und daß — in verschiedenen Richtungen — noch viel zu schaffen ist, obgleich die härteste Arbeit nun zum großen Teil getan ist. Auch sieht man, daß heute der Umgang mit der früher verachteten Sigillata nicht mehr, wie vor 50 Jahren, eine höchst unangenehme, schwierige und trübe Sache, sondern — dank den neueren, guten und vielbenützten Handbüchern — ein, man kann fast sagen manchmal vergnügliches Kinderspiel ist. Dabei bieten die Sigillataverhältnisse immerhin auch heute noch viel Gelegenheit, mit Indianer-Spürsinn mühsam ins Dunkel zu dringen und gute Beute zu machen. Zum Beispiel: Einige sehr interessante signierte Sigillatastücke bildet v. Petrikovits auf Taf. 21 u. 22 und Textabb. 1 ab, und auch die anderen dargebotenen,

⁸ Das deutet auch Rieth an, Ipek 13/14, 1939/1940, 96 ff.; ebenso G. Schwantes, vgl. unten Anm. 9.

⁹ Zur Zeitstellung des Fundes vgl. G. Schwantes, Nordelbingen 11, 1935, 21 ff. Dort spricht Schwantes auch von der Beeinflussung des Töpfergewerbes durch gedrechselte Holzgefäße (31 f.).

¹⁰ F. Hettner, Illustr. Führer Provinzialmus. Trier (1903) 126.

¹¹ Rieth a. a. O. 93.

¹² Altböhmen u. Altmähren 1, 1941, 128 Abb. 1, 4.

¹³ Vgl. Trierer Zeitschr. 11, 1936, 211.

¹⁴ Neufund 1941 im Landesmus. Trier.

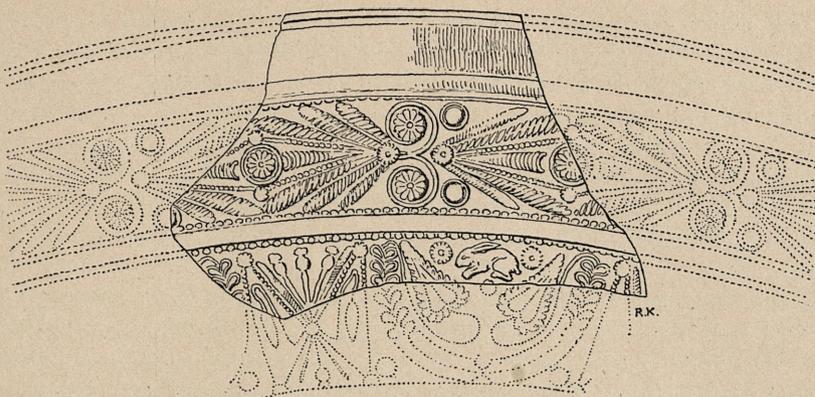


Abb. 1. FO. Lezoux. M. 1:2.

neu aufgetauchten Gefäße wirken sehr anregend und nützlich. Zu dem Taf. 21, 3 abgebildeten Bruchstück eines frühzeitigen Gefäßes von Lezoux, im Mus. Kreuznach, möchte ich auf die nah verwandte, offensichtlich vom gleichen Lezouxöpfer verfertigte Schüssel aufmerksam machen, die hier Abb. 1 zeigt. Das Bruchstück wird im Mus. St. Germain aufbewahrt, stammt aus der Sammlung Plieque und ist in Lezoux gefunden. D. Atkinson hat mich vor fast 30 Jahren auf dieses Stück und auf viele andere Lezoux-Sachen aufmerksam gemacht.

Der untere Teil der Schüssel von Lezoux ist fast gleich geschmückt wie das Gefäß von Kreuznach, nur ist zwischen den großen Blättern anstatt eines Vogels ein Häschen. — Die obere Zone der Scherbe von Lezoux aber hat nicht so zierliche Dekoration wie das Bruchstück von Kreuznach, obgleich sie im Prinzip ähnlich ist; von den keulenartigen, gestrichelten Gebilden sind an den nach links gerichteten Büscheln vier verschiedene Keulenpunzen verwendet, an den nach rechts gerichteten Keulenfächern nur drei verschiedene Punzen. Daß man im Rheinland noch viele solche frühen Lezoux-sigillaten finden wird, bezweifle ich. — F. Oswald hat einen kleinen Lezouxsplitter von einer offenbar gleichen Schüssel wie der des Mus. St. Germain im Journ. of Rom. Stud. 27, 1937, 212 Abb. 14 Nr. 14 publiziert. Die Kreuznach-Schüssel ist durch v. Petrikovits als Lezoux-Erzeugnis nachgewiesen, und das Gefäß des Mus. St. Germain bestätigt die Richtigkeit seiner Feststellung.

R. Knorr.

Ein römisches Brandgrab bei Kisselbach (Hunsrück). Auf der Hunsrückhochfläche unweit der Kreisstadt Simmern liegt das Dörfchen Kisselbach. Dicht westlich neben der Straße Kisselbach—Liebshausen—Rheinböllen, etwa 1 km südlich des Dorfausganges und nördlich der Römerstraße Oberwesel—Simmern¹ im ehemaligen Jagd 4, wurde beim Pflügen ein römisches Brandgrab angeschnitten. In einer 2,30 m langen, 1,75 m breiten und 0,70 m tiefen Grube war eine Trockenmauer aufgerichtet aus Schieferbruchsteinen, wie sie in der Nähe anstehen. Die lichte Weite der Grabkammer betrug 1,20:0,60 m (Taf. 46, 3 u. 4). Sie war mit Schieferplatten ausgelegt und bedeckt. Der obere Rand der Mauer war nach außen abgeschrägt, um dem Oberflächenwasser Ablauf zu verschaffen. Die Längsachse der Grube verlief west-östlich. Die östliche Schmalseite wurde von einer einzigen großen Schieferplatte gebildet. Am Westende stand eine rechteckige Aschenkiste von 0,41:0,44 m Seitenmaß und 0,35 m Höhe. Sie ist mit einem 10 cm hohen, flach-pyramidenförmigen Deckel versehen, außen bossiert und

¹ J. Hagen, Die Römerstraßen der Rheinprovinz² (1931) 384f. Abb. 124.